

insgesamt 255 Personen, davon etwa 80 mehr oder weniger berühmte, und 83 Orte erwähnt. Nicht nur die Neustrukturierung und Entwicklung der Ruperto-Carola-Universität in ihrer Organisation, Personalstruktur, ihrer politischen und rechtlichen Stellung und ihrem Vorlesungs- und Prüfungsbetrieb finden detaillierte Berücksichtigung, sondern auch die schöne geographische Lage, die politische, soziale und wirtschaftliche Struktur der Stadt Heidelberg und ihrer ländlichen Umgebung werden vielseitig angesprochen. Über weitere Universitäten, die die oben genannten Juristen und Poeten besucht haben, ergeben sich aus ihren Schilderungen auch Vergleichsmöglichkeiten hinsichtlich der Frequenz und des Ansehens dieser Hochschulen. Die gründliche Schilderung der studentischen Verbindungskultur, die über Freundschaften oder Feindschaften auch zur Miterwähnung vieler bekannter politischer Köpfe in der Darstellung beigetragen hat, vergegenwärtigt die Höhen und Tiefen der Verfassungs- und politischen Entwicklung des Deutschen Bundes bis zum zeitlichen Umfeld der Frankfurter Nationalversammlung anhand sehr bewegender Ereignisse. In den einzelnen Kapiteln werden neben den „Dichterjuristen“ auch ihre nicht nur in der Juristischen, sondern auch in der Philosophischen Fakultät angesiedelten Universitätslehrer wie zum Beispiel Georg Gottfried Gervinus (1803–1871) bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts biographisch erfasst und überwiegend auch kritisch gewürdigt.

Immer wieder werden in der Darstellung als Bezugspunkte der politischen und wissenschaftlichen Rechtsentwicklung des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgesetzgebung nach 1871 die großen Juristen Anton Friedrich Justus Thibaut (1772–1840) in Heidelberg und Friedrich Karl von Savigny (1779–1861) in Berlin erwähnt. Auf die Verdienste des jungen Savigny um die Neustrukturierung der Universität Heidelberg im Jahre 1804 wird hingewiesen. Natürlich wird auch der von den Studenten sehr geschätzte Singkreis Thibauts durch Zitierung Robert Schumanns (1810–1856) und eine Abbildung gewürdigt.

Immer wieder bewegen den Leser aber vor allem die von den „Dichterjuristen“ zumeist in Tagebüchern und Briefen, teilweise sogar in Gedichtform, zum Ausdruck gebrachten Eindrücke, Empfindungen und Ansichten über das gesellschaftliche oder politische Tagesgeschehen. Auch wenn Joseph von Eichendorff nach seiner 1807/08 verbrachten Studienzeit in Heidelberg diese Stadt bis zu seinem Tode im Jahre 1857 nicht mehr besuchte, blieb er ihr doch lebzeitig sehr verbunden. Es ist daher zu begrüßen, dass der Verfasser auch darauf hingewiesen hat, auf welche Weise, durch Straßenbenennungen oder sogar Denkmäler, die Erinnerung an Eichendorff, Nadler und Scheffel in Heidelberg aufrechterhalten wird.

Rainer Polley

Barbara POTTHAST / Volker Henning DRECOLL (Hg.), David Friedrich Strauß als Schriftsteller, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2018. 460 S. ISBN 978-3-8253-6802-9. Geb. € 64,-

Die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts wird David Friedrich Strauß (1808–1874) schwerlich explizit abhandeln, zu wenig sieht man ihn als „Schriftsteller“, dennoch kann seine Bedeutung für den Verlauf der geistigen Entwicklungslinien jener Epoche kaum überschätzt werden. Das Erscheinen seiner Frühschrift „Das Leben Jesu“ (1835/36) wird von vielen mit einer Zeitenwende gleichgesetzt, die Wirkung dieses Buches auf die orthodoxe Theologie war derart, dass Heinrich Heine in seinem „Schwabenspiegel“ von Strauß als dem „David mit der tödlichen Schleuder“ sprechen konnte, und dass Eduard Mörike seiner

bornierten Dichterfigur Liebmund Maria Wispel folgende Verse satirisch in den Mund legte, die wohl nicht wenigen Zeitgenossen unverstellt aus der Seele gesprochen waren:

„Aber, schrecklich ist's zu hören,
Strauß will durch sein Teufelswerk
Die Unsterblichkeit zerstören,
Auch sogar in *Württemberg!*
Dieses zeigt doch mehr und minder
Einen ganz verstockten Sünder!“

Umso begrüßenswerter ist es, dass nun ein Sammelband vorliegt, der explizit „Strauß als Schriftsteller“ präsentiert, also die literarische Seite seines Schaffens hervorhebt – denn selbstverständlich wirkte Strauß allein durch die Feder – bzw. auch dem Einfluss nachgeht, den er auf die und in der Literatur ausübte. Das Zusammenwirken von rund zwanzig Beiträgern bürgt für Polyperspektivität und Vielgestaltigkeit, die einzelnen Aufsätze, die in etwa dem biographisch-chronologischen Entwicklungsgang folgen, ordnen sich gleichwohl zu einer farbigen Gesamtdarstellung des Autors, die für die Strauß-Forschung der nächsten Jahre bestimmend bleiben dürfte.

Ulrich Gaier stellt Strauß in seinem Selbstverständnis als „künstlerischer Wissenschaftler“ vor – er selbst sprach in diesem Zusammenhang selbstironisch von sich als „Maulesel“ oder vom Vogel Strauß, der bekanntlich nicht fliegen könne und reflektierte solchermassen seine ungewöhnliche – aber durchaus ertragreiche – Position zwischen den Disziplinen. Martin Hundt verortet Strauß mit seinem „Leben Jesu“ und seiner Mitarbeit an Arnold Ruges „Hallischen Jahrbüchern“ im Feld des Linkshegelianismus und huldigt dabei auch dem Ort, an dem diese Bewegung gewissermaßen ihren doppelten Ausgang nahm – durch Hegel und durch Strauß –, dem Tübinger Stift, wo die dem Sammelband zugrundeliegende Tagung 2011 stattfand.

Hans-Otto Binder beleuchtet Strauß' Bildungsgang in Seminar und Stift innerhalb der sogenannten Blaubeurer Geniepromotion, dem Studienjahrgang, in dem nicht weniger als fünf Absolventen die höchst selten vergebene Note 1a erreichten, neben dem Primus Strauß noch Friedrich Theodor Vischer, Gustav Pfizer, Christian Märklin und Gustav Binder. Diese und andere Studiengenossen unterstützten Strauß zumeist bei den Angriffen und Kontroversen, die ihn aus der theologischen Karriere rissen, die sich nach der Bildungsreise zu Hegel nach Berlin und der Repetentenstelle am Tübinger Stift abzeichnete.

Udo Köster kontextualisiert Strauß' „Leben Jesu“ durch die gleichzeitige jungdeutsche Romanproduktion, etwa Karl Gutzkows „Wally die Zweiflerin“ oder Theodor Mundts „Madonna“, die gleichfalls religionskritische Tendenzen verfolgte. Ulrich Köpf untersucht Konstruktion und Durchführung von Strauß' „Leben Jesu“ als wissenschaftliches Prosawerk. Lutz-Henning Pietsch erörtert anhand der Schrift „Schleiermacher und Daub“ die Gattung „Charakteristik“ – der zeittypische Titel des Bandes, in dem sie enthalten ist, lautet „Charakteristiken und Kritiken“ – als Vorform der späteren Biographistik. Stefan Gerber skizziert in einem ausgreifenden Überblick die Wirkungsmächtigkeit von Strauß' Polemik gegen den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. („Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren, oder Julian der Abtrünnige“) durch die Topoi des Romantischen oder des Weiblichen innerhalb der Monarchenkritik bis hin zur Weimarer Republik.

Barbara Potthast, Mitherausgeberin des Bandes, würdigt Strauß' Hinwendung zu Schubart, dem rebellischen Opfer absolutistischer Fürstenwillkür, im Zusammenhang der

politischen Situation um 1848, sieht darin aber auch die Reflexion des eigenen religiösen Selbstverständnisses. Norbert Waszek schildert Strauß' Ausflug ins politische Leben und die daraus erwachsenen Wahlkampfreden, die unter dem Titel „Sechs theologisch-politische Volksreden“ publiziert wurden. Bezeichnend für die Verwurzelung des theologischen Umstürzlers im wissenschaftlich-elitären Milieu ist die realiter zutage tretende Distanz des kurzzeitigen Landtagsabgeordneten zum tagespolitisch orientierten Liberalismus – etwa anhand seiner Positionierung zur Erschießung Robert Blums.

Olaf Briese analysiert Strauß' Bestseller „Der alte und der neue Glaube“, worin Religion durch naturwissenschaftlich inspirierte Weltanschauung substituiert werde, was nunmehr politisch affirmativ verstanden werden konnte. Peter Hasubek liest Strauß' „Literarische Denkwürdigkeiten“ als Autobiographie des mehrfachen Biographen, die ihm zur Selbstreflexion als Schriftsteller gedient habe. Günter Häntzschel klassifiziert Strauß' Lyrik als im 19. Jahrhundert verbreitete und weithin übliche Gelegenheitsdichtung. Cornelia Rémi erörtert Strauß' Auseinandersetzung mit Samuel Reimarus, dem Lessing'schen „Ungenannten“, im Hinblick auf seine eigene Leben-Jesu-Forschung und schildert in diesem Zusammenhang die herzerfrischend unverstellte Kontroverse mit dem Theologen Heinrich Ewald. Francesca Ianelli beleuchtet lebendig und einfühlsam das langjährige und komplizierte Freundschaftsverhältnis zwischen Strauß und Vischer. Stefan Knödler verweist auf ein eher kurioses Kapitel in Strauß' intellektueller Biographie: sein frühes Interesse an der Geisterseherei von Justinus Kerner, mit dem Strauß lebenslang befreundet blieb und über den er einen eigenen Aufsatz verfasste, der als erster Schritt auf dem Weg zum nachmaligen Biographen angesehen werden könne.

Auch die restlichen Beiträge spielen im literarischen Feld: Bernd Füllner parallelisiert Heines und Strauß' Streitschriften gegen den Stuttgarter Kritikerpapst Wolfgang Menzel; Sikander Singh spürt Strauß' und Ludwig Feuerbachs Einfluss auf Gottfried Kellers „Grünen Heinrich“ nach; Peter Hasubek erörtert das Verhältnis von Strauß zu Karl Immermann. Auch und gerade in solchen Aufsätzen des Typs „Strauß und ...“ schärft sich das Profil des Schriftstellers Strauß in der Literaturgeschichte, die ihm wohl doch einen angemessenen Platz einräumen sollte. Und wer ihn dort bislang in kursorischer Erwähnung etwa nur von der Abfertigung Friedrich Nietzsches her kennen sollte („David Strauß, der Bekenner und der Schriftsteller“), wird in diesem Band, worin auch mehrfach auf Nietzsches Invektiven gegen Strauß eingegangen wird, garantiert eines Besseren belehrt.

Helmuth Mojem

Harald HAGEMANN / Gert KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP (Hg.), Universität Hohenheim 1818–2018. Festschrift zum 200jährigen Jubiläum, Stuttgart: Ulmer 2018. 400 S., 37 Farb- und 38 s/w Abb. ISBN 978-3-8186-0532-2. € 36,90

Am 20. November 2018 begeht die Universität Hohenheim die 200. Wiederkehr der Gründung ihrer Vorgängerinstitution, der „landwirtschaftlichen Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt“, die im damals leerstehenden und allmählich verfallenden Schloss Hohenheim angesiedelt wurde. Die Gründung dieser Lehranstalt ist im sprichwörtlichen Sinne ein „Kind der Not“, eine unmittelbare Reaktion auf die Hungerkrise 1816/17, und fügt sich in den Kontext zahlreicher Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft als zentraler Wohlstandsquelle des damaligen Agrarstaats Württemberg. Erst nach einem langen Weg institutioneller Zwischenschritte ist daraus im Juli 1967 die heutige Volluniversität entstan-